

14. Sonntag nach Trinitatis (28.08.2005)
Vikar Stefan Hradetzky über Mk. 1, 40-45

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.
 Liebe Gemeinde,

der Mensch hat sechs Sinnesorgane: Die Nase zum Riechen. Ohren zum Hören. Augen zum Sehen. Eine Zunge zum Schmecken. Eine Haut zum Tasten. Die Haut ist das größte unserer Sinnesorgane. Sie bedeckt fast den ganzen Körper. Der Tastsinn ist einer der Sinne, der in unserer Kultur am ehesten zu kurz kommt. In der Entwicklung eines Menschen spielt das Tasten eine sehr große Rolle. Kinder erforschen ihre Welt, indem sie Spielsachen und alles, was sie in die Hände bekommen können, ausgiebig betasten - bis hin zum Gesicht der Eltern. Und wenn sie fast alles in den Mund nehmen, dann dient das dazu, den Tasteindruck zu bestätigen. Denn mit dem Mund fühlt man noch intensiver, wie eine Oberfläche beschaffen ist. Kinder brauchen das alles, um ihre Welt im wahrsten Sinne des Wortes Be-Greifen zu können.

Wir Erwachsene haben uns das Berühren in vielen Bereichen abgewöhnt. Den Kindern sagen wir: "Faß doch nicht alles an, du machst dich schmutzig" und in dem meisten Museen stehen Schilder: "Berühren verboten". Auch im zwischenmenschlichen Bereich versuchen wir, Berührungen zu vermeiden. Wenn man im Gespräch von seinem gegenüber an der Schulter oder am Arm berührt wird, dann empfinden wir das als Übergriff. In südlichen Ländern ist das ganz normal. Auch das Geben der Hand bei der Begrüßung, das früher einmal zum Höflichkeitskanon gehörte, ist heute - leider - für viele nicht mehr selbstverständlich. Dabei ist es eine so schöne Geste, wenn sich zwei Menschen durch den Händedruck berühren. Ich habe oft beobachtet, daß es eine große Rolle für ein Gespräch spielt, ob man sich zu Anfang die Hand gegeben hat oder nicht. Dieser kurze Moment der Berührung - er hat eine sehr große Wirkung für die Beziehung von uns Menschen.

Um Berührung und Berührtwerden geht es auch im heutigen Predigttext. Er steht bei Markus im 1. Kapitel und berichtet von einer Begegnung zwischen Jesus und einem Aussätzigen.

Lesung: Mk. 1, 40-45

Und es kam zu ihm ein Aussätziger, der bat ihn, kniete nieder und sprach zu ihm: Willst du, so kannst du mich reinigen. Und es jammerte ihn und er streckte die Hand aus, rührte ihn an und sprach zu ihm: Ich will's tun; sei rein! Und sogleich wich der Aussatz von ihm und er wurde rein. Und Jesus drohte ihm und trieb ihn alsbald von sich und sprach zu ihm: Sieh zu,

dass du niemandem etwas sagst; sondern geh hin und zeige dich dem Priester und opfere für deine Reinigung, was Mose geboten hat, ihnen zum Zeugnis. Er aber ging fort und fing an, viel davon zu reden und die Geschichte bekannt zu machen, so dass Jesus hinfort nicht mehr öffentlich in eine Stadt gehen konnte; sondern er war draußen an einsamen Orten; doch sie kamen zu ihm von allen Enden.

Was hier beschrieben wird, ist nahezu unerhört. Ein Aussätziger nähert sich Jesus. Mit dem griechischen Wort Lepra bezeichnete man damals nicht nur die uns bekannte Lepra, sondern eine ganze Gruppe von Hautkrankheiten. Weil man noch kein so großes medizinisches Wissen hatte, fürchtete man alles, was nicht normal aussah - Ausschläge, Ekzeme, alle Arten von Hautveränderungen flößte den Menschen damals große Angst ein. Aus Sicherheitsgründen stellte man viele Regeln auf. Wer Aussatz hatte, durfte weder am Gottesdienst noch an der Gemeinschaft teilhaben. Er mußte sich bis zur Genesung - oder für immer - von gesunden Menschen fernhalten und mußte schon von weitem zur Warnung rufen: "Ich bin unrein!" Was das für einen Menschen bedeutet, kann man sich vorstellen. Auch heute noch erzeugen z.B. großflächige Pigmentstörungen oder Verbrennungen Berührungängste - obwohl wir es eigentlich besser wissen. Damals betrachtete man Hautkrankheiten auch als Strafe Gottes. Wer eine kranke Haut hatte, der war nicht nur aus menschlicher Sicht unrein - der war auch mit Gott nicht im reinen.

Deshalb ist es nahezu ein Skandal, daß der Kranke hier direkt auf Jesus zugeht. Es widerspricht allen religiösen Gesetzen und gesellschaftlichen Verhaltensregeln. Das ist schon mehr als eine Dreistigkeit - es ist unverschämt, rücksichtslos. Aber dann kniet sich vor ihn hin und sagt zu Jesus: *Willst du, so kannst du mich reinigen.* Ich finde das auffallend, daß er Jesus nicht bittet. Er drückt nur sein Zutrauen in die Vollmacht Jesu aus. Das Hinknien unterstreicht das noch: es ist eine Haltung der Unterordnung. Sie drückt stumm und ohne Worte aus: Ich bin angewiesen auf dich, Jesus.

Jesus hat - wie so oft - seine ganz eigene Art, wie er auf die Situation dieses dreisten und doch so zurückhaltenden Menschen reagiert. Es heißt: *es jammerte ihn* - das bedeutet so viel wie: es tat ihm weh, diesen Mann so leiden zu sehen. Dann tut Jesus etwas unerhörtes, genau das, was jeder normale Mensch in dieser Situation unbedingt vermieden hätte: Er berührt den Kranken! Jesus überschreitet damit jede Grenze. Die Haut dieses Menschen - sie ist kein Organ der Verbindung und des Berührens - sondern eine Isolationsschicht. Kranke Haut - sie trennt von Gott und den Mitmenschen. Indem Jesus die Haut dieses Menschen berührt,

überschreitet er von sich aus diese Grenze, diese unaufhebbare Distanz! Dazu sagt er die einfachen Worte: *Ich will's tun; sei rein!*

Jesus heilt ohne Medizin, ohne Therapie, unendlich schlicht, bei ihm genügt eine Berührung und wenige Worte. Von unserem heutigen Heilungsverständnis mit Praxisgebühr, Chipkarte und Verschreibungskontingent ist das weit, weit entfernt. Es unterscheidet sich übrigens von der Art und Weise, wie die zahlreichen Wunderheiler zur Zeit Jesu üblicherweise aufgetreten sind. Bei Jesus gibt es kein großes Brimbamborium, keinen Kräuterzauber, keine geheimnisvollen Zaubersprüche, keine Hypnose - alles spielt sich bei vollem Bewußtsein und hellem Tageslicht ab. Während die Wunderheiler vor allem auf Geld und die Bewunderung der Öffentlichkeit aus waren, ging es Jesus nicht um sich selbst. Jesus wirkte keine Schauwunder, bei denen es nur darauf ankam, Aufmerksamkeit zu erregen. Jesus heilt eher im Stillen, in der kurzen, alltäglichen Begegnung. Er heilte nicht eigennützig, sondern aus Liebe zu den Menschen. Und wenn er Dank forderte, dann immer gegenüber Gott. Wie auch hier forderte er die Geheilten oft auf, niemandem von ihrer Heilung zu erzählen. Das mag praktische Gründe gehabt haben, damit er sich weiterhin ungehindert im Land bewegen konnte - oder es sollte deutlich machen, daß es Jesus um mehr ging als das bloße Wunder.

Auch wenn wir nicht genau wissen, wie das Leben des Mannes weiterging, von dem uns hier berichtet wird - ich bin mir sicher, daß sich sein Leben verändert hat. Nicht nur, daß er gesund geworden ist - ich denke, daß er auch innerlich etwas ganz besonderes erfahren hat, etwas, das sein Leben für immer verändert. Schon vorher hatte er gewisses Zutrauen zu Jesus: Wenn Du willst, kannst Du mich reinigen. Aber jetzt, wo er erlebt hat, daß Jesus wirklich Heilung schenken kann - jetzt ist dieses Vertrauen zu einer Erfahrung geworden. Der Mann wurde in dieser Begegnung mit Jesus berührt und gereinigt - in einem ganz umfassenden Sinne.

Selbst wenn der Geheilte sich an die Weisung Jesu gehalten hätte, nichts von seiner Heilung zu erzählen - alle hätte es gemerkt. Daß er geheilt wurde, das war zumindest für die Menschen, die ihn kannten, ganz offensichtlich.

Wir sind diesem Mann, der sich Jesus nähert, in gewisser Weise ähnlich. Auch wir sind nicht makellos. Auch in unserem Leben gibt es manch großen oder kleinen Schandfleck - Dinge, die wir lieber vor anderen verstecken, weil sie uns zu unangenehm sind. Das können innere Wunden oder Verletzungen sein, die unsere Seele belasten. Das kann Schuld sein, die wir bewußt oder unbewußt auf uns geladen haben. "Wer ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein", sagt Jesus einmal - und damit meint er, daß wir alle auf Gnade und Vergebung angewiesen

sind. In diesem Sinne sind wir alle Aussätzige - von unseren Mitmenschen und von Gott getrennt, isoliert, abgeschottet.

Wie schnell werden wir Menschen einander fremd. Wie schnell verlieren wir den wirklichen Kontakt, die innere und äußere Berührung zueinander! Und wie sehr sehnen wir uns manchmal danach, diesen Kontakt wieder herstellen zu können: Zu unseren Freunden, unseren Kindern, unseren Eltern ... und doch bleiben wir manchmal getrennt. Das gilt auch für unser Verhältnis zu Gott. So sehr wir uns anstrengen - wir werden nie aus eigener Kraft heilig sein können.

"Herr, ich bin nicht würdig, dass du eingehst unter mein Dach, aber sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund." Dieser Satz aus der katholischen Eucharistie drückt aus, wie sehr wir auf die Gnade Gottes angewiesen sind. Auch wir dürfen zu Jesus kommen, so, wie der Aussätzige aus dem Markusevangelium. Da, wo wir nach menschlichen Maßstäben versagt haben, wo wir schuldig geworden sind oder wo wir uns für etwas schämen - genau an diesen Stellen möchte uns Jesus liebevoll berühren und uns zusagen: Ich will dich heilen - sei gesund! Vor Jesus müssen wir nicht perfekt sein - zu ihm dürfen wir so kommen, wie wir wirklich sind. Und genau in diesem Zustand spricht er uns seine Liebe und Vergebung zu, berührt er uns, macht er uns rein.

Trauen wir uns, uns auf diese Berührung einzulassen? Sind wir bereit, uns von Jesus berühren zu lassen? Seine Berührung heilt noch heute. Wir dürfen sie für uns in Anspruch nehmen. Wir dürfen gerade die Lebensbereiche, die uns Schwierigkeiten machen, ohne Angst vor Gott beim Namen nennen. Und wir dürfen ihn bitten: Mach mich heil. Richte mich auf.

Und wir dürfen Gottes Liebe und Vergebung für uns in Anspruch nehmen. Wir sind geliebt - wer immer wir sind, was immer wir getan haben oder erleben mußten. Wir sind wertvoll - wir sind es Gott wert, von ihm berührt zu werden.

Gott hat viele Möglichkeiten, uns zu berühren - wenn wir ihn lassen. Er kann uns durch ein Wort aus der Bibel berühren. Oder eine Liedstrophe. Oder durch ein freundliches Wort eines Mitmenschen. Oder durch die Mahnung eines Freundes. Gott kann uns auch durch Erlebnisse, durch Geschichten berühren - es gibt unzählige Möglichkeiten.

Umgekehrt kann es natürlich sein, daß Gott durch uns einen anderen Menschen berühren möchte. Jesus hat seine Jünger berufen, in seinem Namen Wunder zu tun, Menschen

loszusprechen und zu heilen. Auch uns gilt dieser Auftrag. Wenn das gelingen soll, müssen wir nach zwei Seiten offen sein: Gott gegenüber, um zu hören, was dran ist - und den Menschen gegenüber, um zu erspüren, was wann das richtige ist. Wie heilsam kann eine liebevolle Berührung oder ein gutes Wort zur rechten Zeit sein!

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Geschrieben 2005 von Vikar Stefan Hradetzky.
Kontakt und Online-Predigtarchiv: <http://www.hradetzkys.de>
Bibeltexte: © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Dieser Text unterliegt der Creative Commons License
"Attribution-Noncommercial-Share Alike 2.0 Germany "



Sie dürfen den Inhalt vervielfältigen, verbreiten, öffentlich aufführen und Bearbeitungen anfertigen, solange Sie folgende Bedingungen einhalten:

Sie müssen den **Namen des Autors nennen**, Stefan Hradetzky. Die verwendeten Inhalte dürfen **nicht für kommerzielle Zwecke** verwendet werden. **Weitergabe unter gleichen Bedingungen:** Wenn Sie diesen Inhalt bearbeiten oder in anderer Weise umgestalten, verändern oder als Grundlage für einen anderen Inhalt verwenden, dann dürfen Sie den neu entstandenen Inhalt nur unter Verwendung identischer Lizenzbedingungen weitergeben. Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter die dieser Inhalt fällt, mitteilen.

Jede dieser Bedingungen kann nach schriftlicher Einwilligung des Rechtsinhabers aufgehoben werden. Die gesetzlichen Schranken des Urheberrechts und Rechte Dritter bleiben hiervon unberührt.

Weitere Informationen siehe: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/2.0/de/deed.de>